

# Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Berlin  
und die Umgegend.

Behördliches Publikations-Organ für die  
Stadt Fehrbellin.

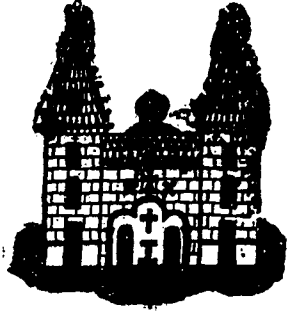
Erscheint wöchentlich (5 mal) am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.

Abonnementspreis:

für Monat Januar 1,10 Mk.

Durch Boten ins Haus gebracht 1,20 Mk., durch die Post 1,30 Mk.

Druck und Verlag: W. Ewald



Anzeigenpreise:  
die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.,  
Reklamezeile 50 Pfg.  
Preise freibleibend

für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 10

Dienstag, den 24. Januar 1928

Jahrg. 39

## Vor Lohnkämpfen im Ruhr-Bergbau.

Die Tarif-Abkommen zum 1. April gekündigt.

Essen, 22. Januar. Der Bergarbeiterverband in Bochum hielt heute eine Konferenz von Vertrauensmännern des Ruhrbergbaus ab, die sich mit der Frage des bevorstehenden Arbeitskampfes im Ruhrbergbau zu beschäftigen hatte. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, am 1. April die geltende Lohnordnung zu Ende April zu kündigen, ebenso auch die Kündigung des sogenannten Mehrarbeitsabkommens zum nächstfolgenden Termin vorzunehmen. Damit werden auch im Ruhrbergbau ähnlich wie in der Großindustrie bei der kommenden sozialpolitischen Auseinandersetzung Lohn- und Arbeitszeifragen miteinander verknüpft.

## Krach auf der Panamerika-Konferenz.

Massenverhaftung von Studenten.

Havanna, 22. Januar. Allem Anschein nach wird die Panamerika-Konferenz, die Mitte der Woche zu Ende gehen soll, noch sehr erregte Schlusstage erleben. Eine ganze Anzahl lateinamerikanischer Staaten verstärken ihren Widerstand gegen die höfliche Diktatur, die Washington auf der Konferenz ausüben wollte. Sie protestieren dagegen, daß Washington cubanischen Boden beinahe wie amerikanischen ansetzt und polizeiliche Maßnahmen vorschreibt, die ihm nötig scheinen.

Die Verhaftungen, die man während der zweitägigen Anwesenheit des Präsidenten Coolidge „aus Vorsicht“ in Havanna vorgenommen hat, haben mit seiner Abreise durchaus nicht aufgehört, sie sind vielmehr in den letzten Tagen zu waren Massenverhaftungen ausgeartet. Eine sehr beträchtliche Anzahl von Studenten und Intellektuellen aus Havanna, aber auch eine ganze Anzahl lateinamerikanischer Intellektueller, die zur Konferenz als Zuhörer zugereist sind, wurden in Verwahrungshaft genommen.

Im Verwaltungsrat der Reichspost teilte der Minister mit, daß die Reformarbeiten zu einem Abschluß gelangt seien. Im Ministerium seien 22 Prozent der Referate und der übrigen Beamten abgebaut worden. Außerdem sollen 14 Oberpostdirektionen aufgehoben werden.

Im Hause Brandenburgische Straße 21 in Berlin wurden die vierzigjährige Köchin Hedwig Walke, die dort in Stellung war, und ihre achtzehnjährige Tochter Erna mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Wie die polizeilichen Nachforschungen ergaben, haben die beiden Frauen gemeinsam Selbstmord verübt. Mutter und Tochter haben Briefe hinterlassen, aus denen hervorgeht, daß sie beide nicht mehr am Leben bleiben wollten, weil sie Lebenskummer hatten.

Der Damenreiseur Trost aus Berlin wurde beim Nobeln in Schreiberhau so unglücklich vom Schlitten geschleudert, daß er an seinen Verletzungen alsbald starb.

Wie Havas aus Vissabon berichtet wird, ist der aus Paris kommende Schnellzug bei Contomil entgleist. Zwei Eisenbahnangestellte wurden getötet, mehrere schwer verletzt, darunter auch der Zugführer.

## Heimatliches.

Fehrbellin, den 23. Januar 1928.

\* **Anglerverein.** Eine sehr gut besuchte Generalversammlung fand am Freitagabend im Vereinslokal Krause statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Mitgliedes Albert Müller. Die Versammlung ehrte das Andenken durch Erheben von den Plätzen. Nach der Verlesung der letzten Verhandlungsschrift erstattete der Vorsitzende einen ausführlichen Jahresbericht. Der Mitgliederbestand betrug Anfang Januar 1927 43 Mitglieder, 3 Mitglieder sind im Geschäftsjahr ausgeschieden, 2 neu eingetreten. Der Kassenbericht verzeichnete eine Einnahme von 1825,77 Mark, eine Ausgabe von 1642,54 Mark, und einen Bestand von 183,23 Mark. Hierauf erfolgte der Inventarbericht. Beschlossen wurde in nächster Zeit 10 Kalkfische und 15 Neusen zu beschaffen. Hierauf erstattete der Delegierte Wendt Bericht über den Fischereitag in Berlin am 4. Dezember.

\* **Der Einladung des landwirtschaftlichen Hausfrauen-Vereins Fehrbellin zur Generalversammlung** waren am 10. Januar leider nicht alle Hausfrauen vom Bande gefolgt. Die Frau Vorsitzende bedauerte außerordentlich, daß in so bitter ernster Zeit noch nicht alle Landfrauen die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses erkannt haben. Frau von Bletthen streifte in ihrer Be-

grüßungsansprache die Gefahren der augenblicklichen Wirtschaftspolitik, die katastrophalen Preise für alle ländlichen Produkte und verlangte energisches Vorgehen von den Landfrauen, die in ihrer Berufsorganisation eine starke Macht hinter sich haben. Was der Reichsverband der L. u. B. bisher für die Landfrauen erreicht hat, berichtete die Frau Vorsitzende an Hand des Jahresberichtes des Reichsverbandes und sprach dann als Neujahrswunsch die Hoffnung aus, daß das neue Jahr dem Verein recht viele neue Mitglieder zuführen möchte.

Im Jahresrückblick entrollte die Schriftführerin die Vereinsarbeit des vergangenen Jahres. Der Verein hat seinen Mitgliedern 10 Vorträge, z. T. mit Lichtbildern, 2 Vierteljahrskurse der Wanderschaftshaltungsschule und 2 kurze Nachmittagskurse im Baden und Garnieren angeboten. Ein gemeinschaftlicher Sommerausflug wurde unternommen. — Den Jahresarbeitsplan, der den Besuch der Dörfer Binum, Dectow, Behm, Hakenberg, Bentele, Vangen vorsieht, gab die Vorsitzende selbst bekannt. Für die nächste Sitzung am 7. Februar ist ein rezitatorischer Abend geplant, für den 18. Februar ein Kostümfest im Rahmen eines Erntedankfestes. — Die Schatzmeisterin gab den Kassenbericht. Die Belege über Ausgaben und Einnahmen wurden von 2 Mitgliedern geprüft und für richtig befunden. Der Schatzmeisterin wurde darauf Entlastung erteilt.

Den Jahresrückblick der einzelnen Beraterinnen schlossen sich die Berichte über die Berliner Tagungen an. Frau Kressin berichtete über die Ausstellung am Karlsbad, Frau Schubert in Vertretung für Frau Kerkow über die Ausstellung am Zoo. Den Gärtenberaterinnenlehrgang in Berlin schilderte Frau Bürgermeisterin Dame, die Tagungen des märkischen Verbandes Fräulein Kemeßfahrt.

Nach einer kurzen Pause sprach Herr Dr. Wegner-Berlin, den meisten von uns schon bekannt durch seinen vorjährigen Lichtbildervortrag: „Eine Reise durch den Weltensraum“ über „Heimische Vögel und Vogelschutz“. Ungefähr 70 Lichtbilder veranschaulichten die Ausführungen des Vortragenden, die in ihrer Lebendigkeit und Klarheit Erwachsene und Schulkinder in gleichem Maße fesselten. Den Vogelbildern voran gingen einige Aufnahmen von Bierkuckern, die im Aussterben begriffen sind. Wir sahen Wisente, die größten Landtiere Europas, Elche, die sich nur noch in Dänemark auf der kurischen Nehrung befinden, Elbbiber und Dachs. Die munteren Zweiflüßler folgten. Fast alles heimische Vögel und doch manche darunter, die nicht nur unseren Kindern unbekannt waren. Haus- und Feldperlinge, die sehr nützlichen, daher geleglich geschützten Meisen, Baumläufer, Kleiber, Singdrosseln, Krametsvögel, Rotkehlchen und Schwärzchen, Haubenlerchen, die seltenen Hedenbrauerellen, Zwergfliegenfänger, Grassmäden, Weidenlaubvögel, Zaunkönige und Bekassinen konnten wir in Ruhe betrachten. Die Störche, so beliebt bei alt und jung, nehmen leider immer mehr ab. Die mit Stroh gedeckten Häuser und Scheunen, auf denen sie am liebsten nisten, werden teurer, die Leberarmut des Landes schreitet weiter fort und damit fehlen die Sümpfe und die darin beständige Nahrung. In Afrika, wo man sich der Heuschrecken mit Gift erwehren muß, gehen viele Störche ein. Durch die schlechten Lebensbedingungen werden auch die Brutpausen länger. — Durch den Vogelfang, der durchaus zu verwerfen ist, dient er doch nur in ganz wenigen Fällen der Vernichtung schädlicher Vögel, sind ganze Vogelarten ausgerottet. Edelreiter und Paradiesvögel, keine heimischen Vögel, die in der Brutzeit ihres Schmuckes wegen getötet werden und deren Nachwuchs dadurch der Vernichtung anheimfällt. Steinadler, auch zu viel abgeschossen, die schnelle Albatrosse, Lammern, die vteilen Mövenarten, Seeschwalben und Austerfischer, sie fast alle stehen unter gesetzlichem Schutz. Eindringlich warnte Herr Dr. Wegner die Kinder vor der Grausamkeit des Vogelfanges, der auch nur vom 1. Oktober bis zum 28. Februar erlaubt ist und hoffentlich im neuen Vogelzuggesetz gänzlich verboten werden wird. Reicher Beifall belohnte die Ausführungen des Vortragenden.

**Dectow.** Der Kriegerverein Dectow-Garnsee hielt seine erste diesjährige Generalversammlung beim Kameraden Gastwirt Otto Krause hier selbst ab. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht ist besonders das rege Vereinsleben im Jahre 1927 und der starke Mitgliederzuwachs hervorzuheben. Der Bericht des Kassenführers stellte einen Vermögenszuwachs fest. Der Gesamtvorstand und die verschiedenen Kommissionen wurden bis auf wenige Veränderungen wiedergewählt. Das Wintervergütungen wurde auf den 26. d. Mts. festgelegt. Der anschließende gesellige Teil verlief beim Abdingen von militärischen Liedern in echt kameradschaftlicher Harmonie.

**Platow (Mark).** Ein Abschiedsfest für den langjährigen Dirigenten des hiesigen Gesangvereins, Herrn Lehrer Nürnberg, der nach Schwante versetzt worden ist, wurde hier im Gasthaus zum „Alten Jäger“ veranstaltet. Der Vorsitzende, Herr Pleßow begrüßte in seiner Ansprache alle Anwesenden und im besonderen Herrn Lehrer Nürnberg und dankte ihm herzlich für die großen Verdienste. Lehrer Nürnberg sprach hierauf den Wunsch aus, daß der Verein auch weiterhin gedeihen möge. Dann sangen die Sänger noch einmal zum Abschied des scheidenden Dirigenten. Ein Tanzkränzchen vereinte dann alle Teilnehmer bis zum frühesten Morgen in feierlicher Stimmung.

**Staatsbürgerkunde v. Karl Jzig, Studienrat, Berlin.**

Selbstunterrichtsbriefe in Verbindung mit eingehendem Fernunterricht, herausgegeben vom Ruffin'schen Lehrinstitut. Redigiert von Professor Jzig. 4 Briefe a Goldmark 1.—. Verlag Bonnes & Hachfeld, Potsdam und Leipzig.

Im Artikel 128 der Reichsverfassung heißt es, daß Staatsbürgerkunde besonderes Lehrfach in den Schulen sein soll. Die Reichsregierung betont dies in der Klaren Erkenntnis, daß in einem parlamentarischen Staatswesen die Staatsbürgerkunde Allgemeinwissen sein muß. Jeder Staatsbürger muß über das Wesen seines Staates genau unterrichtet sein, er muß selbständig zu den Fragen der inneren und äußeren Politik und im Kampfe der Parteien aus eigener Kenntnis heraus Stellung nehmen können.

Die von Studienrat Jzig erschienene Staatsbürgerkunde führt auf Grund der Reichs-, Landes- und Kommunalverfassungen, der Gesetze sowie der sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen von Staat und Gemeinden voll und ganz in dieses Wissen ein.

Dadurch, daß diese Staatsbürgerkunde in dem Rahmen der bekannten Selbstunterrichtsbriefe erscheint, ist sie dem, der sich selbst belehren will, besonders zu empfehlen, sorgen doch ständige Wiederholungsfragen, mündliche und schriftliche Aufgaben für feste Eimpfugung des Stoffes und sichereres Wissen.

Die Briefe behandeln: 1. Die Verfassung des Deutschen Reiches, 2. Die Landesverfassung, 3. Die Selbstverwaltung und die Staatsverwaltung, 4. Die allgemeine Staatslehre.

Es werden dann Einführungen gegeben in die Aufgaben des Staates: Heer, Rechtspflege, Kirche, Schulen, Handel und Gewerbe, Verkehr, soziale Fürsorge u. a. m.

Der 3. Brief ist das „Wörterbuch des Staatsbürgers“. Immer wieder stößt man in Zeitungen, in politischen Reden wie in Büchern auf Fremdwörter oder andere nicht ganz klare Ausdrücke des politischen Lebens, ohne die Möglichkeit zu haben, sich über sie rasch und zuverlässig orientieren zu können. Diesem Mangel hilft der Brief 4 der Staatsbürgerkunde der Selbstunterrichtsbriefe Methode Ruffin ab.

## Bestellungen auf die Fehrbelliner Zeitung

werden jederzeit entgegengenommen.

### Unsere Tiere.

Den Vögeln sende man in dieser Zeit täglich frisches Futter, z. B. allerlei Körner und Sämereien (als Vogelfutter tauglich), Speisereste, nicht ganz abgedörrte Knochen, zerleinerte Nuhnerne, Stücken Talg, Speck, Schinkenreste usw. Diese Stoffe lege man auf die Fensterbank oder auf ein Brett, welches vorher vom Schnee zu befreien ist. Solche Abfälle der Barmherzigkeit übertrage den Kindern, welche Freude daran finden. Die Tiere des Waldes vor dem Beruhungern schützen, ist die Pflicht der Jagdliebhaber: „ein echter Jäger — ein Wildheger.“ Der an der Kette liegende Hund ist durch ein wohlverwahrtes, gut gedecktes Häuschen vor Kälte und Schnee möglichst zu schützen. Seine Lagerstätte werde öfter mit frischem Stroh und Dedern belegt und stets warm und reinlich gehalten. Man lasse den armen Gefangenen jeden Tag einige Stunden los, damit er sich frei bewegen und freuen kann. An Futter bedarf das Tier jetzt mehr als im Sommer. Sein Trinktgefäß werde täglich gereinigt und mehrmals frisch gefüllt. Zughunden binde man eine wärmere Dede auf und lege ihnen, wenn sie ruhen, eine Dede unter, die nach dem Gebrauche vom Schnee befreit und getrocknet werden muß. Diese Gehilfen der Menschen müssen im Winter reichlich Nahrung bekommen, und es darf ihnen die nötige Ruhe und Erholung nicht verlagert werden. Pferde lasse man bei kaltem Wetter im Freien niemals unbedeckt und lange stehen. Die Hufeisen müssen öfter geschärft werden. Es empfehlen sich solche mit eingeschraubten Stollen, welche, wenn sie abgenutzt sind, leicht durch neue ersetzt werden können. Das Gehirn bewahre man im warmen Stalle auf. Ist dasselbe dem Frost ausgelegt, und wird dann das eisfeste Gehirne dem Pferde ins Maul gelegt, wie es leider in manchen Gegenden noch geschieht, so werden dem armen Tiere schwere Verletzungen an Lippen und Zunge und große Schmerzen verursacht. Solche schreckliche Tierqualerei wird leicht vermieden, wenn die Hufeisen vor dem Gebrauche in warmes Wasser gelaugt oder mit einem warmen Lappen gerieben werden. Dieses ist auch nötig, wenn die Pferde im Freien Futter bekommen und ihnen dabei das Gehirne herausgenommen wird. Daß bei Glatteis keine zu schwere Last aufgeladen werden darf und bei Steigungen Vorspann zu nehmen ist, versteht sich für jeden verständigen Fuhrmann von selbst. Sämtliches Vieh erhalte zur Winterzeit reichliches Futter. Die Ställe sind gegen Kälte und Zugluft gut zu verwahren, die Rippen vor jeder Fütterung zu reinigen. Soll sich das Vieh behaglich fühlen und gut gedeihen, so gebe man reichlich warme Unterstreu und wechsele dieselbe öfter, so daß sie stets locker und trocken, reinlich und weich bleibt.

# Skandal in der Türkei.

Die Affäre „Zavus Selim“, „Goeben“.

Allmählich schält sich aus den zahlreichen, nicht leicht verständlichen Nachrichten über die Affäre des türkischen Kriegsschiffes „Zavus Selim“ — bekannter unter dem gut deutschen Namen „Goeben“ — der Kern einer Affäre heraus, die erkennen läßt, daß selbst der strenge Kemal Pascha nicht so straffe Zucht und Ordnung in seiner neuen Türkei halten kann, wie man im allgemeinen zu glauben geneigt ist, ja, daß es auch heute am Bosphorus noch Affären gibt, die eher in die Zeit des „kranken Mannes am goldenen Horn“ passen als in die der Republik von Anzora.

Der Held der ganzen Affäre ist der ehemalige Artilleriemajor Tschan Bey, der schon vor der Revolution ein Führer in der jungtürkischen Bewegung war, es aber ausgezeichnet verstand, im richtigen Augenblick zu Kemal Pascha überzugehen. Als Kemal die jungtürkische Fronte verfolgte und ihre wichtigsten Repräsentanten rücksichtslos hinterrück ließ, war Tschan Bey schon über die einfache Mitgliedschaft in der Nationalversammlung von Anzora hinaus gebrochen bis zur Inhaberschaft des Vorsitzes im Unabhängigkeitsgerichtshof von Anzora. Für die dort geleisteten treuen Dienste durfte er dann als Präsident eines Ausnahmegerichtshofes in Stambul gegen seine alten Freunde wirken. Er tat dies so gut, daß man sich entschloß, zur Belohnung für ihn ein Marineministerium zu schaffen, dessen Leitung er übernahm, obwohl für ein solches Ministerium nicht der geringste Bedarf vorlag. Immerhin entsann man sich, daß die Türkei ja nominell noch im Besitze eines Kriegsschiffes, nämlich des „Zavus Selim“, der alten „Goeben“, sei, die allerdings seit der Revolution halb unter Wasser und völlig verkommen im Hafen liegt.

Es ergab sich also die für einen türkischen Funktionär — der alten Zeit wenigstens — höchst verlockende Aufgabe, die Arbeiten für die Hebung und Restaurierung zu vergeben. Nach alter Methode wurde in solchen Fällen nicht die Firma bevorzugt, deren Kostenvoranschlag am niedrigsten war, sondern diejenige, die den offiziellen Vermittlern des Auftrages die beste Provision versprach.

Auch heute scheint man mehr an die Provision als an die Leistung selbst zu denken. Jedenfalls wurde der Auftrag so schriftlich ausgeschrieben, daß ein Teil der Angebots sich lediglich auf die Restaurierung des Schiffes bezog, während ein deutsches Angebot richtigerweise zugleich auch die Hebung des Schiffes einschloß, die ja schließlich wohl oder übel der Restaurierung vorangehen mußte. Der Erfolg der Ausschreibung war, daß die deutsche Firma den Auftrag bekam, das Schiff fertig zu verpacken, während eine französische Firma die Restaurierungsarbeiten vornehmen sollte. Im Verlauf der Arbeiten barst das Schiff, man war wieder so weit wie vorher und sah schließlich ein, daß das Marineministerium doch wohl eine reichlich teure Angelegenheit werden würde.

Kemal Pascha löste das Ministerium also auf. Allein Tschan Bey hatte vorher Gelegenheit genommen, einen neuen Vertrag mit der französischen Firma abzuschließen, der die Kosten der Restaurierung der „Goeben“ abermals erheblich erhöhte. Die Folge war, daß Tschan Bey vor einen Staatsgerichtshof gefordert wurde. Hier erlitt er einen Staatsgerichtshof gefordert wurde. Hier erlitt er einen Staatsgerichtshof gefordert wurde.

Ferner aber wurde im Verlauf der diesbezüglichen Verhandlungen erst bekannt, daß es eine allgemeine Gepflogenheit der Nationalversammlungsmitglieder sei, aus der Kasse der Großen Nationalversammlung nach Bedarf Geld zu entnehmen, ohne sich in genügend klarer und geschäftsmäßiger Weise zur Rückzahlung solcher Darlehen zu verpflichten. Endlich wurde bekannt, daß die von nationalen Sammlungen herrührenden, verwaltet und sie gleichfalls an Abgeordnete ausleiht. Bei diesen Geldern allerdings verfährt man sorgfältiger, und zwar würde jeder Türke alten Schlages die dabei angewandten Methoden als musterhaft bezeichnen. Berechnet man doch für Darlehen aus diesen Kassen nicht weniger als 60 Prozent monatliche Zinsen! Nun bleibt nur noch zu klären, in welche Taschen diese Zinsen fließen.

Dieser Fall zeigt deutlich, daß es Kemal Pascha auch mit seinem neuen Regiment nicht gelungen ist, die Korruptionsbereitschaft der türkischen leitenden Beamten aus-

zumergen. Auch der Kollege des Marineministers Tschans, der Landesverteidigungsminister Redjeb, wurde seines Postens hauptsächlich deswegen enthoben, weil man ihn dafür verantwortlich machte, daß bei den Lieferungen für den Heeresbedarf große Durchstechereien verübt worden sind, die den jungen türkischen Staat, der so wie so um eine Budgetausgleichung heftig zu kämpfen hat, um bedeutende Summen schädigten. Ob nach der nunmehr erfolgten Verkleinerung des Kabinetts Kemal Pascha eine bessere Kontrolle wird gestatten können, das werden die nächsten Monate beweisen müssen.

## Der Umbau des Reiches

Im historischen Saal der Reichskanzlei, in dem der Berliner Kongress von 1878 stattgefunden hat, ist am Montag vormittag um 10 Uhr unter dem Vorsitz des Reichskanzlers die Konferenz der Reichsregierung mit den Ministerpräsidenten der Länder zusammengetreten. An der Konferenz nehmen etwa 100 Personen teil, und zwar sämtliche Reichsminister, Reichsparlamentarier sämtlich, die Staatssekretäre der Reichsministerien, Staatssekretär Dr. Meißner in Vertretung des Reichspräsidenten, die Minister des preussischen Kabinetts mit ihren Staatssekretären, die Ministerpräsidenten der übrigen 17 deutschen Länder mit ihren Innen- und Finanzministern sowie die Bevollmächtigten der Länder im Reichsrat.

## Ansprache des Reichskanzlers.

Der Reichskanzler hieß in einer Begrüßungsansprache die Herren willkommen und wies auf die historische Bedeutung des Versammlungssaales hin, in dem 1878 der Berliner Kongress und im November 1918 die bedeutsame Zusprache mit den Vertretern der einzelnen Freistaaten unter dem Vorsitz des damaligen Volksbeauftragten und späteren Reichspräsidenten Ebert stattfand. Er skizzierte dann kurz die Aufgaben der Länderkonferenz, wobei er besonders hervorhob, daß jede Neuregelung in den Beziehungen zwischen Reich und Ländern auf der Grundlage völliger gegenseitiger Loyalität erfolgen müsse. Es werde sich ferner darum handeln müssen, einzelnen Ländern durch Uebernahme gewisser Verwaltungszweige auf das Reich zu helfen, ferner die Befestigung der Einkommen und Einnahmen mit möglichst bester Beschleunigung zu betreiben und im Reich und in den Ländern auf dem Wege umfassender Verwaltungsmaßnahmen wesentliche Ersparnisse zu erzielen. Die Reichsregierung erwartet von den Beratungen ein ergiebiges Resultat und von der Aussprache eine Vertiefung und Stärkung des Bewußtseins, daß die Einheit der Nation und des Reiches unser wertvollstes und bestes Gut sei, das dem deutschen Volke aus den Stürmen der Kriegs- und Nachkriegszeit geblieben sei.

## Die Referate.

Das erste Referat hielt der Hamburger Bürgermeister Petersen, dessen zweistündige Ausführungen auf den Vorschlag hinausgingen, ein Sachverhalt ändern zu lassen, der die bisherigen Entwürfe für die Umgestaltung des Reiches in einem eigenen Entwurf zusammenfassen. Nach Dr. Peterlen sprach der württembergische Staatspräsident Dr. Bazille. Von den Grundfragen der Bismarckschen Reichsverfassung ausgehend, erörterte Bazille zunächst die Frage, welche Folgen das Verlassen der Bismarckschen Grundzüge durch die Weimarer Verfassung nach sich gezogen habe. Mit Zwang durchgeführte unitarische Bestrebungen, meinte er, würden nur das Gegenteil erreichen, die Gefährdung der Reichseinheit. Für Reich und Länder sei eine klare Abgrenzung der beiderseitigen Kompetenzen in Gesetzgebung und Verwaltung erforderlich, ebenso die Beschränkung der Reichsgewalt auf das notwendige und die Sicherung der Länder gegen die Uebergriffe der gegebenen Grenzen. Bazilles zweite Forderung geht darauf hinaus, daß der Reichsrat ein dem alten Bundesrat ähnliche Stellung wieder erhalte. Der Dualismus zwischen Reich und Preußen müsse dadurch überwunden werden, daß der Reichspräsident gleichzeitig preussischer Staatspräsident und der Reichskanzler preussischer Ministerpräsident werde. Gütliche Vereinbarungen sollten auch in der Frage der Exklave und Enklave getroffen werden. In der Einheitsfrage dürfe man nie-

mals das süddeutsche Wesen verkennen. Der Süddeutsche lasse sich nicht zu Zugeständnissen zwingen, von deren Berechtigung er nicht selbst überzeugt sei.

## Zwiespalt zwischen Stegerwald und Marx.

Vor dem Arbeiterausschuß der Essener Zentrumpartei hielt der Abgeordnete Imbusch ein Referat über die politische Lage. Nach einer Aussprache wurde eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: „Die Verammlung des Arbeiterausschusses der Zentrumpartei des Stadt- und Landkreises Essen nimmt mit Bestreben Kenntnis von dem Schreiben des Herrn Reichskanzlers Dr. Marx an den katholischen Lehrerverband, in dem er eine ungebührliche, ungerechtfertigte Kritik an Herrn Dr. Stegerwald und einigen Gewerkschaftssekretären übt wegen deren Haltung gelegentlich der Erörterung über die Beamtenbesoldungsreform. In diesem Schreiben geht Herr Dr. Marx so weit, die Ausführungen Stegerwalds als durchaus unbegründet und ungesellig zu bezeichnen. Abgesehen von dieser ungebührlichen Kritik, die Herr Dr. Marx als erster Vorsitzender der Reichspartei an dem zweiten Vorsitzenden der Partei, Herrn Stegerwald, übt, läßt sie die nötige Klugheit, Rücksicht und den Takt vermissen. Die von durchaus sachlichen und grundsätzlichen Erwägungen getragene Stellungnahme Stegerwalds und seiner Freunde in der Frage der Besoldungsreform ist außer von den Arbeitern von weiten Kreisen des Mittelstandes und der Landwirtschaft geteilt worden. Die Haltung des Reichskanzlers und Vorsitzenden der Deutschen Zentrumpartei ist nicht geeignet, die Sympathie weiter Schichten seiner bisherigen Wähler in unserem Wahlkreise Düsseldorf-Ost zu stärken. Die Versammlung spricht Stegerwald ihr volles Vertrauen aus.“

## Gerichtshalle.

(-) Erweiterung des Zwischenhandelsprivilegs bei der Umsatzsteuer. Nach der bisherigen Rechtsprechung wurde die Befreiung des reinen Handels nach Paragraph sieben des Umsatzsteuergesetzes nicht anerkannt, wenn der Zwischenhändler die Ware selbst oder durch eigene Angestellte dem Kunden zuführte. Nunmehr hat, wie der Hansa-Bund für Handel, Gewerbe und Industrie mitteilt, der große Senat des Reichsfinanzhofs in einer Entscheidung vom 17. Dezember 1927 einen vollständigen neuen Rechtsatz aufgestellt. Bei der Abwicklung mehrerer von verschiedenen Unternehmern über dieselben Gegenstände oder über Gegenstände gleicher Art abgeschlossener Umsatzsteuergeschäfte werden die Lieferungen eines Unternehmers nicht schon dadurch umsatzsteuerpflichtig, daß er ausschließlich zum Zwecke der Beförderung den unmittelbaren Besitz an Gegenständen erwirbt und überträgt. Auf Grund dieser wichtigen Entscheidung sind alle Großhandelsumsätze umsatzsteuerfrei, wenn die Ware ohne auf das Lager genommen zu werden, jedoch mit eigenen Angestellten und eigenen Transportmitteln dem Kunden zugeführt wird. Der Hansa-Bund macht darauf aufmerksam, daß diese neueste den Steuerpflichtigen günstige Rechtsprechung insoweit rückwirkende Kraft hat, als noch keine endgültige Veranlagung zur Umsatzsteuer rechtskräftig erfolgt ist.

## Neues aus aller Welt.

# Der Älteste Mensch der Welt ist krank. Aus der Türkei wird der „Neuen Freien Presse“ gemeldet: Der in Konstantinopel lebende Kurde Saro, der mit seinen 142 Jahren als der älteste Zeitgenosse gilt, ist ernstlich erkrankt. Er hatte die Absicht, im Frühjahr die Einladung einer reichen Amerikanerin nach der Vereinigten Staaten anzunehmen.

# Fabrikbrand in Mailand. Ein ungeheures Feuer hat die Mailänder chemische Fabrik Caldana und Santambrogio vollkommen vernichtet. Ob Personen dem Brande zum Opfer gefallen sind, steht noch nicht fest.

# Ein 15jähriger erschlägt seinen Vater. Eine furchtbare Missetat ereignete sich in einer Kaserne in Algier. Der 15 Jahre alte Sohn des Kantinenwirts, der sich eine kleine väterliche Zurechtweisung zugezogen hatte, geriet darüber so in Wut, daß er seinen Vater tödlich angriff. Nicht genug damit, ergriff er plötzlich einen Revolver und gab vier Schüsse auf seinen Vater ab. Dieser brach schwerer verletzt zusammen, aber noch ein fünftes Mal schloß der entmenschte Sohn auf ihn, um ihm den Rest zu geben. Der Verletzte

# Haus Kaspari.

Original-Roman von Marie Harling.

14

(Nachdr. verb.)

„Meine Zeit ist knapp bemessen, zudem wüßte ich nicht, was wir uns zu sagen hätten.“

Hans weiß sofort, daß Charlotte gegen ihn Ränke gesponnen hat, er weiß es, ohne einen Blick auf ihr schadenfrohes Gesicht zu werfen, das eben jetzt unter der Portiere zum Nebenzimmer sichtbar wird.

Grete hat des Vaters Arm umklammert, sie birgt unter wehem Aufschluchzen ihr Gesicht an des Vaters Schulter: „Vater, warum bist du so hart? Wir haben uns doch so lieb.“

Das Gesicht Gerhard Kasparis erstarrt zu Stein. „Also ist es schon zu spät? Sie haben mein Kind schon in Ihre Netze gelockt? Nie, merken Sie sich das, nie wird Gerhard Kaspari sein einziges Kind einem Komödianten geben.“

„Vater!“, gellend hat Grete aufgeschrien in maßlosem Schmerz. Hans Niedeck aber hat nicht mit der Wimper gezuckt. Höher, straffer nur hat er seine schlanke und doch fraßwolle Gestalt aufgerichtet, freibleich ist sein Gesicht, aber seine Stimme ist ruhig, fast mit einem kleinen ironischen Beifang.

„Herr Kaspari, Sie sind der Vater jenes Kindes dort, das ich viel zu sehr liebe und achte, als daß ich in seiner Gegenwart keinen Vater beleidigen möchte. Auch das Wort Komödiant nehme ich Ihnen nicht übel, denn wenn Sie eine Ahnung hätten, wie himmelhoch mein Beruf über gewöhnlichem Komödiantentum steht, so würden Sie das Wort nicht gebraucht haben. Auf eine Frage aber möchte ich eine ehrliche Antwort, und ich bin berechtigt, sie zu verlangen. Ist es nur mein Beruf, der mich Ihrer Tochter unwert macht, oder haben Sie an mir persönlich etwas zu tadeln?“

Gerhard Kaspari ist durch das gehaltene, maßvolle Auftreten des jungen Sängers angenehm überrascht, und gerade und ehrlich, wie es seiner Natur eigen ist, steht er

nicht an, es ihn merken zu lassen, daß er in seiner Achtung gestiegen ist.

„Verzeihen Sie, Herr Niedeck, wenn ich vielleicht zu schroff war in meinen Ausdrücken. Das Wohlgefallen der ganzen Situation hat mich aus dem Geleise gebracht, zudem handelt es sich um das Wohl meines einzigen Kindes. Daß uns schlichten Landeuten ein Beruf wie der Ihre nicht sympathisch ist, können Sie sich wohl denken; doch brachte ich auch über Ihre Person allerlei in Erfahrung, das es mir nicht raißam scheinen läßt, Grete mit Ihnen in näheren Verkehr treten zu lassen.“

Charlotte ist bei Gerhards Worten glühend rot geworden; ihr Herz klopfet rasend. Sie hat nur den einen Gedanken: Jetzt wird er reden, er wird Gerhart die ganze Wahrheit enthüllen und dann fahren wohl, du sauer erworbenen Reichtum der Burgmühle. Doch Hans tut nichts von alledem, nicht einmal einen Blick hat er für Charlotte. Eifrig, ruhig, wie er bisher geblieben, antwortet er nur in bestimmtem Tone: „Ich habe es mir gedacht, Herr Kaspari; nun aber muß ich Sie sowohl Gretes als meinewegen ersuchen, sich über das, was man Ihnen vielleicht in wenig guter Absicht zugetragen hat, näher zu informieren. Man darf niemandem auf ein unbegründetes Geschwätz hin die Ehre absprechen. Wohl hat mein Leben manchen dunklen Schatten, jedoch einer Tat, die den Blick der reinen Augen Ihres Kindes scheuen müßte, habe ich mich niemals schuldig gemacht. Ich hoffe, daß Sie meine Worte auf ihre Wahrheit prüfen und dann Ihre harten Worte von vorn zurücknehmen werden. Bis das geschieht, wird mein Fuß diese Schwelle nicht wieder überschreiten. Ich gebe dir dein Wort zurück, Grete, du sollst frei, ganz frei sein.“

Grete hebt das tränennasse Gesicht von des Vaters Schulter, vorwurfsvoll blickt sie zu ihm hinüber.

„Du glaubst wirklich, Hans, ich könnte mein Wort zurücknehmen? Nein, ich bleibe dir treu, selbst dann, wenn du mir untreu werden könntest; doch ich weiß, daß das niemals geschehen wird. Meine eigene Liebe bürgt für deine Reinheit, mein Herz sagt mir, daß ich dich niemals so lieben könnte, wenn du meiner Liebe nicht wert wärest.“

Jetzt reicht er ihr mit warmem Druck die Hand, aufsuchend umfaßt sein Blick noch einmal ihre schlanke Gestalt.

„Ich danke dir, Grete, für deine Worte und für dein Vertrauen. Ich könnte dir ja nicht in die Augen sehen, müßte ich mir sagen, ich habe es nicht verdient. Darum sage ich dir nicht Lebwohl — auch Ihnen nicht, Herr Kaspari — ich sage nur: Auf Wiedersehen! Denn ich hege die feste Zuversicht, daß wir uns eines Tages anders gegenübersehen.“

Nach ein stummer Gruß, dann geht er, ohne Charlotte eines Blickes zu würdigen, festen Schrittes hinaus. Er hört hinter sich Gretes wehes Aufschluchzen, er hört aber aber auch Charlottes spottendes, girrendes Aufschreien und das jorzig hervorgekostene Wort „Schauspieler!“ und für einen Moment ist es ihm, als müsse er umkehren, als müsse er das schöne, hohle Weib, das wie ein Dämon an Gerhard Kasparis Seite stand, mit den Händen erwürgen, doch bewahrt er mit Mühe seine Selbstbeherrschung.

„Mag sie die Früchte ihrer Sünde nur genießen zu ihrer eigenen Qual. Glückselig kann sie nicht werden mit dem schlechten Gewissen.“

Als Hans Niedeck nach wenigen Minuten das Haus verläßt, ist es noch zu früh, um zum Bahnhof zu gehen. Im Gasthof mag er auch nicht sitzen, so steigt er denn in Gedanken verloren den gewundenen Weg zur alten Burg ruine empor. Wunderbar schön ist er da oben, einen weiten Blick hat man über das ganze Tal. Dort drüben über der flammend roten Heide ballen sich noch die Nebel in rosigen, phantastischen Gebilden, während hier oben schon die strahlende Herbstsonne die Gesteir der Nacht vertrieben hat. Stolz und klar dehnt sich Haus Kaspari dort unten zu Hans Niedecks Füßen, schwebend und brausend treibt der Fluß das große Mühlrad, das sich ächzend dreht. Hier und dort lösen sich vereinzelt Bauernhöfe aus den mehr und mehr verschwindenden Nebelwäben, aus roten Ziegeldächern sprühen goldene Sonnenfunken.

wurde in hoffnungslosem Zustand in Hospital geschafft. Der Mörder ließ sich ohne Widerstand verhaften.

**# Der Traid des Bauhändlers.** Zwölf Polizisten wurden in Paris aufgeboten, um eine Einbrecherbande unschädlich zu machen, die das Haus des Kadreitendirektors Nilson bisher heimlich hatte. Es wurde jedoch nur ein Einbrecher festgenommen. Wie die Untersuchung ergab, handelt es sich um einen Bauhändler, der Lärm für sechs Personen verursacht hatte, so daß die Bewohner des Hauses sich hatten irreführen lassen.

**# Der Getreidemangel in Rußland.** Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die G. P. U. im Zusammenhang mit dem Verschwinden großer Getreidevorräte in Charkow zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen. In dieser Stadt allein sind 100 Personen verhaftet worden.

**# Ein ehemaliger Abgeordneter als Einbrecher.** Seit längerer Zeit wurden in einem Teile von Kärnten in Gastwirtschaften, einsamen Gehöften und Postämtern Einbrüche verübt, wobei der Täter stets eine Maske trug. Den Nachforschungen des Gendarmeriebezirkskommandos Wölkermarkt ist es jetzt gelungen, den Einbrecher in der Person des ehemaligen Landtagsabgeordneten und Hofbesizers Thomas Puscht aus Fuchholz zu verhaften. In seinem Hause wurde eine große Menge der gestohlenen Gegenstände vorgefunden.

**# Weiße Sklaven.** Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat dort die Aufdeckung einer Organisation für den Handel mit weißen Sklaven größte Sensation hervorgerufen. Ein Mitglied des Jockey-Klubs, der in der argentinischen Gesellschaft eine sehr prominente Rolle spielt, wurde mit zwei anderen Männern in Zusammenhang mit der Angelegenheit verhaftet.

**# Mit dem geraubten Flugzeug geflohen.** Zwei aus der Militärflugzeugstation in Proßnitz in Mähren ausgeschlossene Flugschüler, und zwar Eduard Mika und der Rorporal Marek, überfielen morgens die Wache des Schuppens der Elementarpilotenschule, banden den Wachsoldaten und schloßen ihn gefesselt in den Abwaschraum ein. Hierauf entwandten sie die Schlüssel des Schuppens, machten ein Flugzeug startbereit und flogen in nordöstlicher Richtung davon. Von dem Flugzeug sind bisher keine Nachrichten eingetroffen. Die Gendarmeriestationen in der Tschechoslowakei und auch im Auslande wurden von dem Vorfall verständigt.

**# Front- und Rückenlampe für Fußgänger.** Senator Hewitt hat in der Newyork State Legislature einen Gesetzesentwurf eingebracht, wonach ein jeder Fußgänger außerhalb einer Stadt, also auf der Landstraße, eine Front- und Rückenlampe tragen soll. Hierdurch sollen die Gefahren für die Fußgänger durch Automobile während der Dunkelheit vermieden werden. Der Senator betont, daß ihm kein Gesetzesentwurf angeht, der dem dauernd zunehmenden Automobilverkehr bitterster Ernst sei.

**# Furchtbare Frost in Mittelafrika.** Die außergewöhnliche Kälte in Mittelafrika fordert immer neue Opfer. Ein Kirgisenstamm wurde mit seinen Herden von einem Schneesturm überrascht, wobei 70 Personen umkamen. In der Nähe von Zman fiel die Temperatur auf 50 Grad Celsius unter Null. Auch hier sind mehrere Personen erfroren.

**# Großfeuer in der staatlichen Waffenfabrik von St. Etienne.** In der staatlichen Waffenfabrik von St. Etienne brach ein großes Schadenfeuer aus. Sieben Gebäudeteile fielen dem Brand Materialien im Werte von zwei Millionen Franken zum Opfer.

**# Aufdeckung betrügerischer Munitionsgeschäfte in Boulogne.** Gegen den Vertreter der bedeutenden englischen Firma Vode in Boulogne ist eine Untersuchung wegen betrügerischen Munitionshandels eingeleitet worden. In seinen Werkstätten wurde ein großes Lager von Zündern, Granaten und Kartuschhüllen sowie anderer auf Schlachtfeldern des Weltkrieges gesammelter Munition gefunden. Der Wert des Lagers wird auf 30 Millionen Franken geschätzt, während nach dem Geständnis Lodes schon für etwa 53 Millionen Franken Munition nach England verfrachtet worden sind.

**# Inzision in der Provinz Buenos Aires.** Nach Meldungen aus Buenos Aires ist die Stadt Pilar in der Provinz Buenos Aires von einem schweren Inzision heimgesucht worden. Zahlreiche Häuser wurden weggespült. Die Zahl der Opfer soll sehr groß sein. Alle Verbindungen mit Pilar sind abgeschnitten.

**# Furchtbare Szene auf einem Bahnhof.** Aus Budapest wird berichtet: Auf dem Bahnhof Katofer, wo zwei Züge aus verschiedener Richtung erwartet wurden, betrat die 21jährige Emilie Szosi die Gleise. Der 52jährige Eisenbahnbeamte Gottlieb wollte sie zurückholen. In demselben Augenblick brausten in dichtem Nebel die Züge aus beiden Richtungen heran. Der Beamte und das Mädchen wurden von ihnen erfasst. Der Beamte starb sofort, das Mädchen auf dem Transport zum Hospital.

**# Eheverbot für amerikanische Marine-soldaten mit nicaraguanischen Mädchen.** Wie aus Managua gemeldet wird, hat der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Nicaragua den Bischof von Granada aufgefordert, den Priestern die Trauung nicaraguanischer Mädchen mit amerikanischen Marinesoldaten zu verbieten. In seiner Antwort teilt der Bischof mit, daß er ein entsprechendes Verbot erlassen werde.

**# Das Konzerthaus in Göteborg niedergebrannt.** In Göteborg ist das Konzerthaus infolge Kurzschlusses vollständig niedergebrannt. Es gelang, das Archiv, die Notensammlung und den größten Teil der wertvollen Instrumentensammlung zu retten. Der Wiederaufbau des Gebäudes ist finanziell sichergestellt.

**# Fünf Kinder verbrannt.** In der Vorstadt Germantown bei Philadelphia wurde das Gemeindehaus durch einen siebenjährigen Knaben, der versehentlich ein brennendes Zündholz fallen ließ, in Brand gesteckt. Fünf Kinder fanden den Tod.

## Von der Fastnachtzeit

Hat sich auch in den Städten für die Fastnachtzeit beinahe ausschließlich die Bezeichnung „Fasching“ oder auch „Karneval“ eingebürgert, so sind auf dem Lande doch bis zum heutigen Tage die alten Bezeichnungen Fastnacht, Fasnacht, Fasnacht und auch Faseln erhalten geblieben. Ursprünglich hieß das Wort allgemein Fastnacht, und es wurde darunter nur die Nacht vor dem Aschermittwoch, also der Vorabend des Beginns der Fastenzeit verstanden und eben für die Entbehrungen dieser Fastenzeit wollte man sich dann später als die eigentliche Fastnacht durch Feiern von mehrwöchentlicher Dauer schadlos halten. Eine besondere Bedeutung hat man dem merkwürdigen Wort „Faselnacht“ gegeben, das angeblich auf Faseln, Pölseltreiben, Nachtschwärmen zurückzuführen ist.

Im Mittelalter waren ein besonderes Kennzeichen der Fastnachtzeit die sogenannten Fastnachtspiele. Sie mögen daraus entstanden sein, daß ursprünglich in den Dörfern junge Burschen verumumt und verkleidet von Haus zu Haus zogen, allerlei Länze und Mummenschanz aufführten und eine fröhliche Gesellschast um sich vereinigten. Später wurden daraus förmliche dramatische Aufführungen mit lustigen Wechselreden und vielfach freilich auch rohen und zotigen Auswüchsen, und man begründete sich nicht mehr mit Fastnachtspielen in den Häusern, sondern ging damit auch auf die Straßen und Marktplätze. Berühmt sind die Fastnachtspiele des Hans Sachs, die von einem freundlichen Humor gewürzt waren, wie je überhaupt das alte Nürnberg als Stätte der Fastnachtspiele eine besondere Rolle einnahm.

Im bayerischen Oberland existiert übrigens heutigen Tages noch ein Brauch, der an die mittelalterlichen Fastnachtspiele erinnert; ziehen doch in der Fastnachtzeit, zu vorderst an den Diensttagen und Donnerstagen, nach dem Nachtessen junge Burschen als „Machler“ in den Bauernhäusern umher, wo zur Zither, Mundharmonika oder Gitarre „gebracht“ wird und schließlich die Burschen mit einem Enzian oder Kirschenschnaps bewirtet werden. Besonders hoch geht's natürlich her, wenn's einmal gegen Schluß des Faschings geht, wo ja der unsinnige Pfinst, der russische Freitag, der fidele Samstag und der Fastnachtsdienstag wichtige Stationen der Faschingsfreude sind.

So erhält sich die Fastnachtzeit im Wandel der Jahrhunderte, ändert da und dort einen Brauch, läßt einen neuen entstehen, zeigt aber immer daselbe übermüthige Schalks- und Narrengeflüster.

## Brot.

Man soll einen Menschen, wenn es ihm gut geht, nicht an vormalige schlechte Zeiten erinnern, das bekommt ihm nicht, und außerdem verliert man bei ihm auch an Ansehen. Wer aber gleichgültig ist, ob das Erinnern an-

genehm war oder nicht, wer ein bißchen ein dickes Fell hat, tut es trotzdem, und fragt ungeniert: Weißt du noch — als —

Die Mitglieder der Familie „Deutschland“ haben noch vor zehn Jahren den Leibriemen um ihre Hüfte so eng zu ziehen müssen, es war Krieg und die Lebensmittel knapp. Bei einigen von ihnen wurde das Knurren des Magens zu ständiger Hausmusik. Eine Kartoffel, eine Sering, eine Scheibe Brot — Nahrung, die noch im Jahre 1914 gering geachtet wurde, hatten Delikatesswerte angenommen. Eine Schnitte Brot, und noch dazu gestrichen, wurde mit Andacht verzehrt. Wie oft krampte sich das Herz zusammen, wenn man Tag um Tag den Kindern auf das flebrige Kartoffel- und Kohlstrübenbrot nichts anderes geben konnte, als es mit Salz bestreuen. — Wie weh tat es, den Kindern auf ihre Bitten um etwas Brot antworten zu müssen: „Ich habe nichts!“ —

In jenen Zeiten schwuren die Mitglieder der Familie „Deutschland“, auf einander Acht zu geben, daß mit dem Brot nie mehr Unfug getrieben würde, daß man es heilig halten wolle, und daß Kind und Kindeskind die Jahre des Darbens nicht vergessen dürften.

Und ein Jahrzehnt später?

Die Unwetter vernichten Ernten — Getreide erkaufte und wird vom Schlamm erstickt, Heu wird fortgepöhl — Kartoffeln sind kaum zu bezahlen, aber auf Banken, an Feuertänden und in den öffentlichen Papierkörben liegt Brot. — Sauber eingewickelte, aber lästig gewordene Schnitten kommen im Kinnstein oder Müll um. Wir sind entkräftet über die Brotpreise, über den Getreidezoll und haben noch so viel von der kostbaren Gottesgabe übrig, daß wir damit herumwerfen. Sind die Gaumen schon wieder zu fein geworden? — Wie schnell verpöhl der Mensch in den Zeiten der Not alles mögliche. Nie sollte „das“ mehr vorkommen, und „nie“ mehr „jenes“. Immer und immer aber haftet den Menschen die unangenehme Eigenschaft zum Vergessen geübter Notzeiten an. Anstatt zum erzieherischen Erlebnis erhoben zu werden, schüttelt man es sich gern bei besseren Zeiten wieder ab; während die Zeiten des guten Lebens zum Vorbild erhoben werden, sobald ein mageres Jahr anbricht. Koch aber sind für einen großen Teil der Menschen magere Jahre, und wer so viel hat, daß er es wegwerfen muß, gebe denen, die da hungern, aber nehme dem täglichen Brot nicht die Achtung. Es ist mehr denn Fühner- und Schweinefutter.

## Für Geist und Gemüt.

Einst sind wir gewandert . . .

Einst sind wir gewandert die Kreuz- und die Quer,  
Durch Haide, durch rotbraune Haide!  
Durch Sonne und Blüten . . . ein leuchtendes Meer,  
Tiefstille und Einsamkeit rings um uns her . . .  
Sind selig gewandert wir beide!

Wis dort, wo der Himmel die Erde leis küßt,  
Nur Haide, nur duftende Haide!  
Wis dort, wo ein freundlicher Haidekrug grüßt,  
Wo traulicher Herdschein durchs Fensterlein fließt,  
Sind selig gewandert wir beide!

Und deckte ein Sternhimmel prächtig zur Nacht  
Die Haide, die traumstille Haide,  
Dann sank an die Schulter ihr Köpfchen mir sach,  
Ein sonniger Traum hat uns selig gemacht,  
Uns beide . . . auf traumstille Haide!

## Humoristische.

Was das Gesetz sagt. Frau Säuerlich ruft mit dem Ausdruck sowohl höchster wie tiefster Enttäuschung den Schutzmann herbei, der eben an ihrem Gartenzaun vorbeikommt. In ihrer hocherhabenen Hand baumelt am Schwanzende eine tote Katze. „Da sehen Sie her,“ ruft sie im höchsten Furiose, „man hat mir das in den Garten geworfen. Was sagt das Gesetz dazu?“ — Der Schutzmann zieht ein Büchlein hervor und sieht nach. Darn erklärt er mit der Miene des Königs Salomo: „Das Gesetz bestimmt, daß der Gegenstand Ihr Eigentum wird, falls er innerhalb drei Monaten nicht vom Eigentümer abgeholt worden ist.“

Die Adäin. „Sie bleiben wohl so lange bei der jungen Herrschaft, bis die Gnädige tochen kann?“ — „Ja, ist eine Lebensstellung.“

## Haus Kaspari.

Original-Roman von Marie Harling.

15

(Nachdr. verb.)

Für einen Augenblick vergißt Hans im Anblick der schönen Natur das eigene Leid, bis ein leises Husten in seiner unmittelbaren Nähe ihn seinen Träumen entreißt. Aufblickend, gewahrt er einen Knaben in armelichtigem Anzug, ein Waldhorn in der Hand, das ihm einst von einem gutmütigen Wandervogel geschenkt ward. Auf diesem Waldhorn vermag der Knabe wunderliche Verse zu spielen, die er zum Teil von den umherziehenden Wandervögeln erlauscht, zum Teil selbst erfunden hat. Er kann weder lesen noch schreiben, doch ist er ein zuverlässiger Schaffirte, überhaupt hat ihm seine Liebe zu allen Tieren auch die Liebe seiner Mitmenschen erworben. Diesem eigenartigen Knaben sieht Hans Nieded sich nun gegenüber und unwillkürlich fragt er ihn: „Wo kommst denn du her?“ Weher des Knaben Antlitz huscht ein Lächeln: „Den Weg dort bin ich heraufgekommen.“

„Danke!“, lacht Hans Nieded, „die Frage hätte ich mir selbst beantworten können. Was hast du denn dort in deiner Hand? Kannst du darauf spielen? Laß einmal sehen?“

Er nimmt ihm das Horn, das er selbst zu meistern versteht, aus der Hand und probiert es; es hat einen guten Klang. Da kommt ihm der Gedanke, Grete von hier oben noch einen Abschiedsgruß zu senden, und bald erklingt des Trompeters Abschiedslied hell übers Tal in wunderbaren Tönen.

Auf der Straße stehen die Leute und starren lauschend zu dem fremden Spielmann empor; drinnen in dem Schlafkammerlein aber kniet Grete schluchzend vor ihrem Bett; tiefer wühlt sie das Haupt in die Kissen, als die schmetternden Töne zu ihr dringen. Doch dann muß auch sie unwillkürlich lauschen und ein leises, schmerzliches Lächeln spielt um ihren Mund.

„Hans, mein Hans, er nimmt Abschied von mir, mir gelten die herrlichen Weisen, und leise flüsternd spricht sie die Worte mit:

„Doch wend es sich zum Guten oder Bösen,  
Du schlanke Maid, in Treue denk ich dein!  
Behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen,  
Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!“

VI.

In der Mühle ist es still geworden. Charlotte ist mit ihren Eltern und mit ihrem Bruder abgereist.

„Nicht für lange, Liebster!“ hat sie ihrem Bräutigam toletzt zugeflüstert, als sie zum letzten Male an seinem Halse hing. Wohl hat Gerhard Kaspari freundlich genickt, doch das alte, strahlend glückliche Lächeln hat sie mit all ihren Liebsklingen nicht wieder hervor zu zaubern vermocht.

Gerhard Kaspari blickt auf sein blaßes Kind, das zwar ohne Klage, aber mit schmerzlicher stiller Ruhe sein Geschick erträgt, und sein Waterherz krampt sich zusammen.

Charlottens Eltern sind von überfließender Freundlichkeit gegen Grete.

„Du mußt uns diesen Winter recht fleißig besuchen, Grete, du wirst einmal sehen, wie es dir bei uns gefällt. Deine Tante wird sich auch freuen, wenn sie dich mal wieder sieht. Gerhard, du mußt uns Grete unbedingt diesen Winter schicken.“

„Ja, weißt du,“ fügt Regierungsrat Nieded mit intem Augenblinzeln bei, „so ein junges Mädchen will doch auch einmal allein sein, da stört oft auch der liebste und beste Mensch.“

Erstreckt blickt Grete auf den Vater. Doch dieser erwidert ruhig, aber bestimmt: „Meine Tochter stört mich niemals, sie wird die Mühle nur auf ihren eigenen, bestimmten Wunsch verlassen.“

„So laß mir hier bleiben, Vater, die Heimat ist die beste Heilung für mich.“

Wahrscheinlich nehmen Niededs Abschied und Frau Nieded meint unterwegs: „Na, mit der eigensinnigen Krabbe wirst du noch manchen Strauß auszufechten haben, Charlotte.“

Charlotte juckt nur die Achseln. „Vor so einem Rücken ist mit nicht bange, laß mich nur erst Frau Kaspari sein, dann wird sich alles schon machen.“

Der Regierungsrat kneift sein Töchterchen wohlwollend in die Wange. „Bist ein Prachtmädel, Charlotte, du weißt die Männer zu nehmen. Setzt dich einfach in das schöne, warme Nest. Deine Freundinnen werden bersten vor Neid, wenn sie die Verlobungsanzeige lesen.“

„Na, beneiden brauchen sie Charlotte gerade nicht,“ brummt der abgebligte Theo in einer Ecke. „So eine Krabbebürste von Stieftochter, die von dem Alten wie eine Heilige geehrt wird, ist eine üble Zugabe.“

„Ei, ei, mein Brüderlein wird ja ungezogen! Tut's so weh, armer Kerl, oder war der Korb sein geflochten? Es spricht ja doch nur der Neid aus dir.“

Während die Familie Nieded sich so gegenseitig mit Spitzfindigkeiten traktiert, ist Grete zu Frau Lindfeld gegangen, um sich bei ihr Rat und Trost zu holen.

Frau Lindfeld ist wirklich erschrocken, als sie von Gretes unglücklicher Herzengeschichte hört, und ihr Mutterherz blutet für den Sohn. Nun ist Freds Liebe ganz aussichtslos, denn Mädchen wie Grete können sich von einer unglücklichen Liebe nicht so leicht erholen, dazu fühlen sie zu ernst und tief. Doch ihr großmütiges Herz läßt Grete die Enttäuschung nicht entgelten; Fred ist ja zudem ein Mann, er wird mit der unerwiderten Liebe schon fertig werden, ihn wird sie nicht zu Boden drücken. Grete aber, der armen Grete hat man das ganze Leben zerstört, wenn es sich wirklich herausstellt, daß sie ihre Liebe einem Unwürdigen geschenkt. Ihr echt frauenhaftes Zartgefühl aber weiß gute und liebe Worte des Trostes zu finden, und als Grete Mutter Lindfelds stilles Stübchen verläßt, ist die herbste Bitterkeit aus ihrer Seele verschwunden. Zudem gibt es ja jetzt im Haus Kaspari viel Arbeit. In vier Wochen schon soll die Hochzeit sein und wenn auch an dem ursprünglichen Zustand des Hauses nicht viel geändert wird, so muß doch gar manches Zimmer neu tapetiert oder gestrichen werden, manch altes, wertvolles Stück Möbel muß neu gebeizt und poliert werden, damit es seine ursprüngliche Frische wiedererhält.

(Fortf. folgt.)

# Die Kirche in Fehrbellin.

Fortsetzung.

Am 9. September war der Kirchturmbau soweit vorgeschritten, daß die Spitze aufgesetzt werden konnte. Vor der Anbringung der Kirchturmspitze wurde folgende Urkunde in den Kirchturmkopf niedergelegt:

„Nachdem der Bau der neuen Kirche im Jahre 1867 vollendet war, stellten sich in Folge des schlechten Baumaterials schon nach 30 Jahren schwerwiegende Mängel heraus, die dringend der Abstellung bedurften. Im Jahre 1898 mußte der Unterbau des Kirchturms einer gründlichen Ausbesserung unterzogen und der verwitterte Ostgiebel in Stand gesetzt werden. Leider war bei dieser Gelegenheit unterlassen worden, auch den oberen Teil des Kirchturms einer Revision auf seine Haltbarkeit und Wetterbeständigkeit zu unterziehen. Auch dieser Teil wurde immer schadhafter. Ganze Steine fielen vom Turm herunter; schließlich drohte er zusammenzustürzen. Die kirchlichen Gemeindeorgane, waren wohl von der Notwendigkeit des Neubaus überzeugt. Da aber brach der Krieg aus, der alle Entscheidungen zu Schanden machte. Und nach dem Krieg kam die Zeit der Inflation. Während die Kosten der ersten Reparatur aus

der vermögenden und leistungsfähigen Kirchenkasse gedeckt werden konnten, verlor die Gemeinde durch die Inflation alle ihre Kirchenkapitalien. Kein Wunder, daß sie darum mit der neuen Reparatur von Jahr zu Jahr zögerte. Schließlich aber waren die Zustände so unhaltbar geworden, daß der Neubau unabwendbar geworden war. So beschloßen dann die kirchlichen Körperschaften nach langwierigen Verhandlungen mit den kirchlichen und staatlichen Behörden am 14. Oktober 1924 endgültig die Erneuerung des Kirchturmhelmes. Zugleich faßten sie den Beschluß, ein neues Glockengeläut im Kirchturm aufzuhängen, nachdem die größere der beiden vorhandenen Glocken der Not des Krieges geopfert war, und ein neues Uhrwerk an Stelle des schon aus der alten in die neue Kirche herübergenommenen aufzustellen. Zur Ausführung dieser Bauarbeiten nahm die Gemeinde eine Anleihe von 12 000 Mark auf. Diese Summe wird aber unbedingt auf 18 000 Mark erhöht werden müssen. Nun ist die Erneuerung vollendet. Freilich der Turm ist um 5—6 Meter niedriger geworden, die Kirchturmspitze hat eine andre Gestalt erhalten, auch die kleinen Giebelchen sind abgetragen worden und haben ihre schlanke Form verloren, aber dennoch freuen wir uns des vollendeten Werkes und danken Gott für seinen anädianen Schutz bei dem Bau.

An dem Renovationsbau haben von hiesigen Handwerkern gearbeitet: Der Maurermeister W. Niese mit seinem Polier Vindsköt, Zimmermeister R. Dittmann, Dachdeckermeister Ganschow, Schmiedemeister Schöneberg, Klempnermeister Schneider.

Wäge unsere Kirche auch in ihrer erneuerten Gestalt eine Stätte sein und bleiben wo sich Menschen sammeln, die selig werden wollen durch Jesus Christum! Fehrbellin, den 9. September 1925.

Der Gemeinde-Kirchenrat.

Rahn, Superintendent und Oberpfarrer, Vorsitzender, Schmidt, Postmeister a. D. stellb. Vorsitzender, Jäbide, Pastor, Dieter, Konrektor und Kantor a. D., Gries, Gutsherr, Karin, Fabrikbesitzer, Köhn, Rentier, Kressin, Kirchenassistent, Dr. Ludewig, Arzt.

Der Urkunde wurde ein Heft der Festschrift zur 250-jährigen Gedenkfeier der Schlacht bei Fehrbellin und verschiedene Nummern des „Sonntagsboten für das Rändchen Bellin und die Forsten“, der „Haveländischen Rundschau“, der „Fehrbelliner Zeitung“ und des „Tag“ beigelegt. Um den Nachkommen ein Bild von der traurigen Inflationszeit zu geben, wurden in den Turmkopf außerdem eine Reihe der Zahlungsmittel aus jener Zeit niedergelegt.

Fortsetzung folgt.

Die Abfuhr der Asche und der Fäkalien soll vergeben werden. Schriftliche Angebote, die für 1 Jahr gelten müssen, werden bis zum 31. Januar d. J. erbeten. Amtsgericht Fehrbellin.

kirchliche Nachrichten  
Mittwoch, den 25. Januar, abends 8 Uhr:  
Frauenhilfe, Frauen- und Jungfrauen-Missionsvereine.  
Generalversammlung.

Mark 45 000  
Gelder aus Gutsverkauf mündelicher zu 6—7% für hiesige Gegend zu vergeben. Näheres durch Treuhänder. Off. B. N. E. 5207  
ALA-Berlin NW. 6.

Tüchtiger  
Provisionsreisender  
gegen Provision und feste Spesenvergütung von leistungsfähiger Firma für Fehrbellin u. Umgegend gesucht!  
Selbstgeschriebene Angebote unter 32 L an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Verblüffend schnell  
wachsen Ferkel, Käber usw. durch M. Brockmanns Fleisch-Emulsion „Osteosan“. Besonders stark vitaminhaltig! Gewährte Erfolge bei d. Mast. — Zu haben in Apotheken und Drogerien, wo nicht durch M. Brockmann Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Cutr. 20 k.

Brieftaschen, Damentaschen, Kupeetoffer sowie Glas, Porzellan in großer Auswahl.  
G. Schreiber.

Frachtbrief-formulare  
empfehlen Ewald's Buchhandlung.

Drahtkörbe  
für Kartoffeln, Kohlen, Holz usw. Stück 1,25 Mark.  
G. Schreiber.

Schlittschuhe  
erfreuen Groß und Klein, es muß Patent „Hudora“ sein. Erhältlich bei:  
G. Schreiber.

Landeier  
fortierte Ware, kauft jeden Posten gegen Barzahlung  
Lent, Berlin-Friedenau, Wilhelmshöherstraße 22.

Danksagung.  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange unserer Tochter  
**Charlotte**  
danken wir herzlichst. Besonderen Dank Herrn Superintendent Rahn und der hiesigen Schule.  
Familie Pastor und Kinder.

la Salonbriketts  
Kaiser  
empfehlen in kleineren und größeren Mengen ab Waggon und Lager  
Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft für Brandenburg und beide Mecklenburg e. G. m. b. H.  
Verkehrsstelle Fehrbellin.

Stellen-Anzeigen  
für den  
„Personal-Anzeiger des Dabeim“  
werden durch unsere  
Geschäftsstelle, Berliner-Straße Nr. 89 ohne Spesenzuschlag vermittelt.  
Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Dabeim“ sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig: sie betragen gegenwärtig nur 90 Pf. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 70 Pf. bei Stellengesuchen \* Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.  
Die Geschäftsstelle der „Fehrbelliner Zeitung“.

Violin- u. Mandolinensaiten  
empfehlen Ewald's Buchhandlung.

Berliner Produktenbörse, 21. Januar.  
Preise in Goldmark. (Getreide und Delfrüchte je Tonne, alle übrigen Artikel je 100 Kg.)

Weizen märk.	233—236	Futtererbsen	21,00—22,00
Roggen märk.	235—239	Beluschnen	20,00—21,00
Futtergerste	—	Ackerbohnen	20,00—21,00
Sommergerste	220—270	Wicken	14,00—24,75
Safer, märk.	201—212	Suppen blaue	14,00—14,75
Maiz	213—215	do. gelbe	—
Weizenmehl	30,00—34,00	Seradella	—
Roggenmehl	31,00—33,70	Mapstuchen	19,60—20,10
Weizenkleie	15,00—	Reinluchen	22,10—22,40
Roggenkleie	15,00—	Trodenschmitzel	12,20—12,40
Raps	345—350	Soya-Schrot	21,60—21,60
Leinsaat	—	Kartoffelstoden	23,30—23,60
Viktoriaerbsen	50,00—56,00	vollm. Zuckerschmitzel	—
Bl. Speltseerbsen	32,00—35,00	Torfmelasse, Mischg.	80/70

Hausfrauenverein.  
Am 18. Februar veranstaltet der L. H. B. Fehrbellin im Hotel „Stadt Magdeburg“ ein  
**Kostümfest**  
„ländliches Erntefest“  
für Mitglieder und Gäste.  
Der Vorstand.

U. T. Lichtspiele. U. T.  
im Hotel „Hohenzollern“. Am Sonntag, den 29. Januar.  
Davon ausgehend, daß die geheimnisvolle Macht der Hypnose alle Welt interessieren muß, steht diesmal auf dem Programm ein Filmwerk, welches gestützt auf beste deutsche Darsteller dieses Thema ergiebig behandelt.

Suengali!  
Frei nach dem berühmten Roman „Trilby“ mit Paul Wegener, Anita Dorris, Mattoni, Brausewetter u. a.  
Kinder haben keinen Zutritt.  
Musik, gutes Beiprogramm, Anfang 8 Uhr.  
Es ladet freundlich ein Fritz Mertens.

OFEN  
Ofenvorsetzer  
Kohlen- und Ascheimer  
Kohlenzangen  
Aschschaufeln von 25 Pfg. an  
empfehlen G. Schreiber.

Wolstein Sonderhefte  
Kavalier und Dame  
Ein Führer durch moderne Lebensformen  
Das Geheimnis d. guten Kaffees  
Wer gern guten Kaffee trinkt, erfährt hier, wie er ihn zubereiten muß  
Die neue Wolle-Welle 1  
Wollene Kleidung für Sport und Alltag  
Die neue Wolle-Welle 2  
Wollene Wunderwerke für geschickte Hände  
Zu haben in  
Ewalds Buchhandlung.  
Hütten-Koks  
in kleinen Mengen ab Hof. Zu haben bei  
G. Schreiber.